

ten, aber gescheiterten Forderungen wie die nach einem Frauenwahlrecht. Treffend wird herausgestellt, daß die Verbandszeitschrift von Anfang an dogmatischen Anspruch erhoben hat. Ebenso bemerkenswert ist die auf S. 39 zu findende Beobachtung, daß sich der Verband schon früh um Internationalität bemüht hat. Die Tätigkeit von Sinzheimer im Verband wird auf S. 47 gewürdigt; Porträts wichtiger Persönlichkeiten aus dem Verband präsentiert der Autor ab S. 51. Das weitere Verbandsschicksal erweist sich als ein Reflex der Gesetzgebung, sei es nun des Kaufmannsgerichtsgesetzes von 1904 oder des Arbeitsgerichtsgesetzes, zu dem der Verfasser S. 123 ff. auch alle Vorentwürfe verdienstvoll analysiert. Es wird auch noch das Ende des Arbeitsgerichtsverbandes bei Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft dargestellt. Hier sind besonders bemerkenswert die Hinweise darauf, daß die Polarisierung schon vor 1933 eingesetzt hat (S. 144). In den Anlagen des Buches findet man viele wichtige Texte zum Thema. Insgesamt stellt die Arbeit von Weiß eine sehr nützliche Leistung dar. *Theo Mayer-Maly, Salzburg*

Hans-Jürgen Priamus (Hrsg.), Deutschlandwahn und Wirtschaftskrise. Gelsenkirchen auf dem Weg in den Nationalsozialismus. Teil 1: Die antidemokratische Allianz formiert sich, Klartext Verlag, Essen 1991, 320 S., brosch., 28 DM; Teil 2: Demokratie ohne Verteidiger? Klartext Verlag, Essen 1994, 314 S., brosch., 38 DM.

Viel ist über die Geschichte und den Verfall der Weimarer Republik auf nationaler Ebene geschrieben worden, und es mag wohl sein, daß sich nicht mehr viel Neues darüber sagen läßt. Jedoch besteht ein weitverbreiteter Konsens, daß Studien auf lokaler Basis, die zum Verständnis und zur vollen Erklärung jener unheilvollen Jahre beitragen können, eine bisher noch nicht voll ausgeschöpfte Quelle darstellen. Gelsenkirchen-Buer, eine Arbeiterstadt im Ruhrgebiet mit überwiegender Bergarbeiterbevölkerung, liefert ein interessantes Beispiel für den Umbruch von der Demokratie zur brutalen Diktatur auf städtischer Ebene. Die vorliegenden Bände, herausgegeben vom Leiter des Instituts für Stadtgeschichte, Gelsenkirchen, stützen sich in erster Linie auf Akten aus mehreren Stadtarchiven und auf die Lokalpresse, und gehen von der Auffassung aus, daß der Untergang der Republik fast von Anfang an vorgezeichnet war. 1933 war somit keine unerwartete Katastrophe, sondern im Gegenteil das letzte Stadium einer langausgedehnten tragischen Entwicklung.

Der erste Band behandelt, neben einer Sonderstudie von Jürgen Pastowski zu den Wahlergebnissen in Gelsenkirchen, als Hauptthema den Aufstieg der rechtsextremen Verbände und Parteien unter Duldung durch das bürgerliche Lager; im zweiten Band beschreibt Stefan Goch den politischen Katholizismus in der Stadt, daneben stehen Untersuchungen über den Verfall der demokratischen Kommunalpolitik (Priamus) und den dahinterstehenden Zusammenbruch der kommunalen Finanzen in den Jahren der Wirtschaftskrise 1930–33 (Burkhard Zeppenfeld). Schließlich liefert Thomas Schwarzer einen Versuch, den Anteil der NSDAP-Wähler aus der Arbeiterklasse im Stadtteil Buer 1932 zu ermitteln.

Die politisch-soziale Stadtgeschichtsschreibung jener bewegten Jahre läßt sich, grob gesehen, in zwei Typen einteilen: sie kann versuchen, den Bewohnern die Einzelheiten der lokalen Geschehnisse klarzumachen, indem die Vorgänge auf nationaler Ebene als Rahmen und Erklärung herangezogen werden; sie kann auch, umgekehrt, die nur im Kleinen erfaßbaren lokalen Geschehnisse zur Erklärung der landesweiten Entwicklungen heranziehen und so die Stadt als Quelle der Geschichte des Staates benutzen. Die

Bürger werden das erste Schema zu schätzen wissen, Historiker das zweite. Diese Studie läßt sich, mit wenigen Ausnahmen, in die erste Kategorie einreihen. Die bis ins kleinste verfolgten Einzelheiten und Daten beispielsweise zu den städtischen Finanzen oder zu den Wahlergebnissen in allen Stimmbezirken werden wohl in Zukunft als wertvolle Quellen für die Gelsenkirchener Stadtgeschichte dienen; für Außenseiter sind sie an sich von geringerem Interesse. Drei Themen mögen jedoch herausgegriffen werden, die ein aufschlußreiches Licht auf die nationalen Geschehnisse werfen.

Eindrucksvoll ergibt sich aus der Schilderung, wie der Kollaps der Kommunalfinanzen ab 1930, als die Einnahmen in wachsendem Maße ausfielen, während sich die notwendigen Ausgaben zur Unterstützung der Arbeitslosen mehrten, zur Schwächung der demokratischen Stadtverfassung gegenüber der Verwaltung und schließlich der preußischen Bürokratie beitrug. Als Industrie- und Bergbaustadt war Gelsenkirchen gewiß stärker von der Arbeitslosigkeit betroffen als viele andere; dennoch war die Stadt kein Sonderfall, und es wird klar, daß nicht nur die Misere der Staatsfinanzen, sondern auch diejenige der kommunalen Kassen dazu beitrug, die Demokratie im Staate zu schwächen. Damit verbunden ist das zweite Thema, der plötzliche Aufstieg der NSDAP und ihrer Organe, vom schäbigen und unbedeutenden Außenseiterstatus zu einer der tragenden Parteien in der Stadtverordnetenversammlung als Ergebnis der Wirtschaftskrise ab 1930.

Potentiell am interessantesten ist der Versuch, anhand einer Fallstudie im Stadtteil Buer zu ermitteln, wieviele Arbeiterstimmen die NSDAP in den Wahlen von 1932 auf sich vereinigen konnte. Genau in diesem Bereich sollte die Lokalgeschichte in der Lage sein, Daten zum Verständnis des Aufstiegs der Hitler-Partei zur Regierungspartei zu liefern. Im Ergebnis zeigt sich, daß trotz der klaren Tendenz der Arbeiterviertel zur Wahl linker Parteien und bürgerlicher Stadtteile, die bürgerlichen Parteien zu bevorzugen, keine durchgehende Deckung von Klassenzugehörigkeit und Wahlverhalten festzustellen war. Die Zahlen in den meisten Arbeiterquartieren ergeben, daß um die 20 Prozent der Arbeiter für die NSDAP gestimmt haben müssen; mit der Annahme, daß zumindest einige bürgerliche Stimmen den Linksparteien, und insbesondere der SPD, zufielen, erhöht sich demgemäß der Zulauf der Arbeiter zur extremen Rechten. Ob dabei die Bergarbeiter, die selbst aus dem Agrarmilieu stammten, eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben, läßt sich nicht näher ermitteln.

Zahlreiche Abbildungen – deren technische Reproduktion allerdings viel zu wünschen übrig läßt – werden das Interesse der Bürger Gelsenkirchens, die diese Arbeit in die Hand bekommen, fördern. Sozialhistoriker werden für die vielen statistischen Unterlagen dankbar sein. Alles in allem jedoch wird diese Studie bei denen, die die Hoffnung hegen, aus der Lokalgeschichte Einsichten zur gesamtdeutschen Entwicklung zu gewinnen, bei all ihrer Gründlichkeit doch eine gewisse Enttäuschung hinterlassen.

*Sidney Pollard, Sheffield*